

Der Gesellschafter.

Den 3. Januar

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

1849.

Württembergische Chronik.

In der Abgeordnetenkammer kam außer dem einleitenden Bericht der Finanzkommission auch der Bericht derselben über den außerordentlichen Bedarf des Reichsteuereinkommens für das Jahr 1849 zur Verathung. Nach der darin aufgestellten Berechnung betraug der Mehraufwand vom 1. Juli bis 30. Sept. 1848 456,036 fl. 15 kr., sodann der mutmaßliche Mehraufwand vom 1. Okt. 1848 bis 30. Juni 1849 301,781 fl. 17 kr., wovon nur 600,000 fl. im Hauptfinanzetat vorgesehen, demnach weiter zu decken sind 157,817 fl. 17 kr., davon kommen als Mehraufwand für das Korps in Schleswig im Monat September allein 166,581 fl. 28 kr. Die Kommission streicht jedoch die meisten dieser Kosten und will sie von der Reichskasse getragen wissen.

Stuttgart, den 4. Januar. In einem hiesigen Privatbause pflanzte sich auf eine eigene Weise ein beharrlich durchgeführtes Diebstahlsystem längere Zeit fort. Ein Dienstmädchen drückte den Sekretärschlüssel ab, ließ sich in ihrer Heimath einen Schlüssel darnach fertigen und bestahl mit Hülfe dieses Schlüssels ihre Herrschaft fast täglich. Der Mann, der seinen Schlüssel zu verwahrt wußte, begab Verdacht gegen seine eigene Frau und dieß gab viele Veranlassung zu edellichem Zwist. Es schien dieser Verdacht um so begründeter, als auch bei drei nach einander gefolgten Dienstmädchen die Entwendungen an Geld fort-dauerten, bis endlich das vierte Dienstmädchen auf der That ertappt wurde und gestand, daß sie von ihrer Vorgängerin den Schlüssel erhalten hätte. Wenn solche raffinierte Dinge geschehen, wer kann sich da noch über etwas wundern? — Am Neujahrstage erprobte die Stuttgarter Diebs-Industrie ihre Geschicklichkeit an einem zur Stadt fahrenden Bauerle n. Während derselbe ruhig vornen auf dem Wagen saß und die Pferde lenkte, wurde der Wagen hinten seines Inhalts entleert, was sich beim Einfahren am Wilhelmschor zur großen Verzweiflung des Verurtheilten erwies.

In Michelbach bei Hall bekam ein Walthusch Namens Hoffmann im Wirthshaus Handel mit einem jungen Schäfer. Beim Nachhausegehen in der Nacht stieß er nach demselben und befahl auch seinem 12jährigen Knaben auf ihn zu schießen; letzterer traf den Schäfer, der nach zwei Stunden verschied. So ist der arme Knabe mit 12 Jahren ein Mörder und zwar auf Befehl des eigenen Vaters.

Heilbronn, den 31. Dez. Ein interessanter Todesfall hat sich gestern hier ereignet, indem ein Mann von etlichen und siebenzig Jahren, der früher viel geistige Getränke zu sich nahm, in den letzten Monaten bedeutend erkrankte, sich deren natürlich enthalten mußte, des Morgens auf seinem Bette sitzend, verbrannt gefunden wurde. Alle Anzeichen lassen vermuthen, daß die Verbrennung

durch Entzündung des Haubes oder dergleichen geschah; das Hemd war vornen herunter verbrannt, hinten nicht, eben so war das Bett nur wenig verkohlt. Vor dem Leichnam lag ein Häufchen Asche und die Ohren sollen, wie das Haar dabei, bis auf die Knochen, verbrannt gewesen seyn.

Tages-Neuigkeiten.

Im Morgenblatt wurde vor ein paar Monaten folgende Zahlenübereinstimmung in Betreff unseres jetzt abgelaufenen Jahres nachgewiesen. Der 13. Juli 1806 war der Tag der Unterzeichnung der Rheinbündnisse; am 13. Juli 1848 wurde der Reichsverweser Johann von Deßreich in die Paulskirche eingeführt. Am 6. August 1806 legte Kaiser Franz die deutsche Krone nieder; an dem gleichen Tag im Jahr 1848 sollte dem Reichsverweser in allen deutschen Landen gebuldet werden. — Die 42 Jahre von 1806 bis 1848 sind das Doppelte jener schweren kaiserlosen Zeit zwischen dem Untergang der Hohenstaufen und Rudolph von Habsburg, welche 21 Jahre dauerte. — Wenn man diese 42 Jahre in sechs Perioden zu 7 Jahren einteilt, so endigt je eine ungerade Jahrwoche mit einem für Deutschland glücklichen Ereigniß, je eine gerade Jahrwoche mit einem unglücklichen. Im Jahr 1813 war die deutsche Erhebung gegen Frankreich; das Jahr 1820 war ein Unglücksjahr, — die Wiener Schlußakte. Das Jahr 1827 brachte den Anfang des Zollvereins durch den Zollbund von Württemberg und Baiern; das Jahr 1834 war wieder ein Glücksjahr durch die Erneuerung des Zollvereins auf weitere 12 Jahre und die endliche Befestigung von Ulm und Rastatt; das Jahr 1848 sah die Auflösung der alten scheinbaren Bundeinheit, ohne daß Deutschland fähig gewesen wäre, eine bessere an die Stelle zu setzen.

Die Centralgewalt zu Frankfurt hat die Vertheidigung der Schleswig-holsteinischen Küsten angeordnet. Es sollen die Strandbatterien in so ausgedehntem Umfang errichtet werden, daß man 200 Kanonen dazu verwenden muß. Wie man hört, werden in Brüssel zu obigem Zwecke Kanonen angekauft.

Mainz, den 30. Dez. Nach kurzem Krankentage ist heute unser würdiger Bischof, Dr. Petrus Leng. Kaiser, verschieden.

Darmstadt, den 24. Dez. Gestern wurde unsere Stadt auf eigenthümliche Art allarmirt. Man hörte plötzlich, daß drei Wachen im Schlosse verstärkt, daß Kanonen in der Nähe aufzufahren, die Soldaten konfirmirt seyen, und vernimmt jetzt folgende etwas abenteuerlich klingende aber wirklich wahre Lösung des Rathfels. Ein nordischer außerdeutscher Hof (Rußland) hat hierher und an zwei andere deutsche Regierungen die Mittheilung gemacht, es seyen Papiere aufgefunden worden, aus denen hervorgehe, daß am 26. Dez. ein Attentat auf mehrere deutsche Sou-

veräne, worunter auch der Großherzog von Hessen, beachtlich sey. Diese Mittheilung hat nun die erachteten Vorsichtsmaßregeln veranlaßt. Daß der ganzen Sache eine wohlgelungene Mystifikation zu Grunde liegt, darüber wird wohl kein Unbefangener im Zweifel seyn.

Am Morgen des 28. wurde das noch in Belagerungszustand befindliche Erfurt durch einen Kanonenschuß in nicht geringen Schrecken versetzt; ein Kanonier, der wegen eines Vergehens degradirt worden war, feuerte auf dem, eine Viertelstunde von der Stadt gelegenen Fort Petersberg, eine zwölfpfündige Kanonenkugel auf seine eigene Person ab. Die Kugel slog in die Stadt, riß einen Theil des Pochhofes mit sich fort und beschädigte noch vier andere Häuser; ein Arm des Unglücklichen wurde auf dem Wilhelmsplatz, Kopf und Füße im Stadtgraben aufgefunden. Der mittlere Theil des Körpers ist in der Luft zerfallen.

Am 15. Dez. ist in dem Städtchen Vibra eine furchtbare Gräueltat verübt worden. Dunzing, ein junger Lehrer von 21 Jahren und Vikar des Landtags-Deputirten Rektors Herold daselbst, hatte nämlich vor Kurzem aus dem Ladentische eines dortigen Kaufmanns wiederholt Geld entwendet. Letzterer ertappt den Dieb endlich dabei, läßt sich aber bewegen, über den Vorfall schweigen zu wollen, unter der Bedingung, daß ihm der z. Dunzing einen Schuldschein über 50 Thlr. ausstellt. Gestern versucht der Dieb abermals den Ladentisch zu öffnen, und da er sich wieder von dem Kaufmanne überrascht sieht, so fällt er über diesen mit einer Art Beil, einem sogenannten Bandmesser her, bringt ihm mehrere Wunden in der Nähe des Herzens bei und zerschmettert ihm endlich den Hirnschädel. Dem herbeieilenden Sohne des Kaufmanns, einem Knaben von 11 Jahren, haut er hierauf beide Hände ab, verwundet dann die Ehefrau des Kaufmanns lebensgefährlich, desgleichen dessen Tochter, und kann nur mit Mühe durch die herbeigeeilten Nachbarn gefesselt werden. Hierbei hatte ein Musikus so bedeutende Messerschnitte erhalten, daß man an dem Aufkommen desselben zweifelt. Der Verbrecher ist heute nach Zeitz transportirt worden.

Köln, den 17. Dez. In einer berühmten Spelunte auf dem Habnenstraßer-Walle wurde gestern Abend ein Mensch durch einen Messerschnitt auf den Tod verwundet. Der Verwundete war wegen Tödtung zu fünf Jahr Gefängniß verurtheilt gewesen, aber begnadigt worden, weil er, wie es heißt, sich bei der am 12. April d. J. im hiesigen Gefangenaufe statt gebabten Empörung den Rebellen widersezt hatte. Die sieben angeblichen Leiter jener Revolte, bei welchen außer mehreren Verwundungen auch ein Aufseher erstochen wurde, stehen jetzt gerade vor den Geschwornen, und der Verwundete war in dem Prozesse, der morgen beendigt wird, als Zeuge vernommen worden.

Bei einem Gastmahl, das General Wrangel seinen Offizieren gab, hieß er sie am Schlusse nochmals die Gläser füllen und der General erhob sein Glas mit den Worten: Den nächsten Tropfen, meine Herren, am freien, schönen Rheine.

In Berlin herrscht große Bewegung wegen der Wahlen. Die konservativen Blätter ziehen die von radikalen Blättern behauptete Allianz zwischen Preußen, Desterreich und Rußland in Abrede. Die Verhaftungen dauern fort.

Aus dem Großherzogthum Posen, den 25. Dezember.

Wie verlautet, sind unsere Behörden einer neuen, weit verzweigten Polenverschöderung auf die Spur gekommen, die, auf die bevorstehenden Ereignisse in Frankreich fußend, nichts Geringeres bezwecken soll, als eine abermalige allgemeine Schilderhebung der Polen. Der Plan ist nämlich der: nachdem Louis Napoleon in Paris zum Präsidenten proklamirt worden, soll sofort ein neuer Aufstand versucht werden, wobei man dann als ganz gewiß annimmt, daß die endliche Wiedergeburt Polens durch die unfehlbare bewaffnete Intervention Frankreichs zu Stande kommen müsse. Wie viel Wabres an der Sache, kann für den Augenblick nicht bestimmt werden, indessen ist nicht zu läugnen, daß in der Haltung des jungen Polens seit etwa 14 Tagen eine wesentliche Veränderung vorgegangen ist, und daß insbesondere die Führer der Liga in großer Bewegung sind. Am meisten sprechen jedoch für die Wahrheit der Entdeckung die militärischen Vorsichtsmaßregeln, die jetzt getroffen werden.

Wien, den 26. Dez. Man hat hier in den Kreisen, welche aus achtem Patriotismus wünschen, daß dem Ausnahmzustande ein Ende gemacht werde, auf die Feiertage gehofft; jetzt hofft man auf Neujahr. Allein man ergreift, daß Ungarn noch immer nicht unterworfen ist. Einer der Minister, der neulich privatim über die Dauer des Belagerungszustandes interpellirt wurde, antwortete ganz offenherzig: So lang der Krieg in Ungarn dauert, darf man der Armee nicht im Rücken einen Feind aufkommen lassen, dieß bezeichnet treffend die Stimmung in Wien. Sie ist eine traurige, fast drohende. Der große schlafertige Theil der Bevölkerung naht einen tiefen blutdürstigen Groll, und jetzt leidet noch jetzt, wie im Oktober, seine Hoffnung auf die Ungarn. Wenn es möglich wäre, daß sich ein paar hundert Kossuth-Husaren nach Wien durchschlügen, so würden augenblicklich zwanzigtausend Wiener losbrechen und sich neuerdings ins Verderben stürzen. Das ist die unseelige Folge der langen Nacht, daß das hierauf aufgegangene Licht für die Menge ein Irthum scheint. — Vom 29.: Heute wurde die Einnahme der ungarischen Stadt Raab durch den Fürsten Windischgrätz, welche am 27. um halb 2 Uhr Mittags unter dem Jubel der Einwohner erfolgte, verkündigt. Der Feind hat eine Reihe von Verschanzungen ohne Schwertstreich verlassen. Die Muthlosigkeit unter den ungarischen Truppen zeigt sich immer mehr. Viele Offiziere ungarischer Regimenter und Militärbeamte hatten die Gelegenheit des Rückzugs ergriffen, um zu den Fahnen zurückzukehren, die sie nur noch geedrungen verlassen hatten. Graf Nugent hatte mit seinem 12,000 Mann starken Armeekorps Körmead befehlt und die stehenden Rebellen unter Perczel bis Janosbaza verfolgt, die ihre Richtung nach Papa zu nehmen schienen. Durch diese Vorrückung erschien die Verbindung jenes Korps mit dem Streifkorps des Obersten Grafen Althann und somit auch mit dem Gros der Armee unter Feldmarschall Windischgrätz bewerkstelligt. — In Siebenburgen wird der Krieg mit stetem Vortheil für die Usterrigen fortgesetzt, wobei jedoch die Rache der besiegten Partei sich den graulichsten Ausbrüchen überließ. So fanden die k. k. Truppen romanische Dörferchen völlig niedergebrannt und an einer einzigen Stelle 32 Romanen an Galgen aufgehängt.

Wien, den 30. Dez. Die Nachricht von der Einnahme Raabs ohne Schwertstreich und eines Gefechts bei Babolna hat einen niederschlagenden Eindruck unter den

biesigen
sinnige
dortigen
tigen
Fürst W
rückt in
ger Klei
eben Vi
getroffen
weiße K
ten gem
seyn. A
die Bür
Phantaf
sey mit
foßbare
schmelze
lung der
auserles
einer A
haben se
von der
spätesten
len die
kaum no
kommen
die Zerf
Fehler.
Stadt Wi
geboben

Ne
und tro
ihm die
Capodin
den erst
Gaeta
Wendun
seinen P
pfaßt v
so war
und the
sich also
ist eine
mal, da
die röm
len Zerf
lich gea
jeden U
tanische
Fest- un
hat emi
dennoch
immer

Da
don, P
schicken,
hängigke
De
versamm
Bertheil
hung v
Es
nat Dez
Am 19

neuen, weit
er gekommen,
reich fußend,
vermalige all-
an ist näm-
zum Präsi-
uer Aufstand
bis annimmt,
die unfehl-
Stande kom-
ne, kann für
ffen ist nicht
Polens seit
vorgegangen
ga in großer
für die Wahr-
maßregeln,
den Kreisen,
aß dem Aus-
die Feiertage
man vergift,
t. Einer ter
er des Bela-
ete ganz offen-
rt, darf man
kommen las-
Wien. Sie
schlagfertige
blutdürstigen
Oktober, feint
möglich ware,
nach Wien
aufsend Wie-
erben stürzen.
ot, daß das
ein Irrlicht
ahme der un-
Windischgräß,
ter dem Ju-
der Feind hat
erstreich ver-
schen Truppen
arischer Regi-
heit des Rück-
lehren, die in
Nugent hatte
ps Körmead
rczel bis Ja-
da zu nehmen
ie Verbindung
ersten Grafen
Armee unter
- In Sieden-
für die Unse-
besiegten Par-
So fanden
wüthig nieder-
Romanen an
von der Ein-
Geschichts bei
ruck unter den

bießigen Radikalen erregt. Sie hatten wirklich die wahn-
sinnige Meinung verbreitet, Windischgräß werde in den
dortigen Verschanzungen sein Grab finden. Nach den heu-
tigen Nachrichten aus Raab war gestern Morgens 11 Uhr
Fürst Windischgräß gegen Pesth abmarschirt. Der Banus
rückt in Eilmärschen auf der sogenannten Stuhlweissenbur-
ger Fleischbaker Straße gegen Wien vor. — Es sind so
eben Berichte aus Pressburg von heute Morgen hier ein-
getroffen, welche besagen, daß in der Festung Komorn die
weiße Kabne aufgesteckt ist. Es wird dies von allen Sei-
ten gemeldet. — General Schlick soll bis Erlau vorgerückt
seyn. Von einem Reisenden erfahren wir, daß in Pesth
die Bürger entwaffnet sind, und Kossuth die unglaubliche
Phantasia der Lüge entwickelt auszusprenge: Windischgräß
sey mit seiner Armee zu den Ungarn übergegangen?! Die
kostbare Münzsammlung des Pesther Museums hat er ein-
schmelzen lassen. Darunter befindet sich die berühmte Samm-
lung des Grafen Viczay aus Hedervar, von allein 18,600
auserlesenen Münzen. Uebrigens ist seine Gesundheit in
einer Art ergriffen, daß er leider nicht die Kraft mehr zu
haben scheint, durch einen freiwilligen Tod sein Vaterland
von der Hefe des Elends zu befreien. — Am 6. Januar
spätestens, wenn nicht Unerwartetes dazwischen kommt, wez-
len die Kaiserlichen vor Ofen stehen. — Man glaubt jetzt
kaum noch, daß es in Ungarn zu einer erheblichen Schlacht
kommen werde, und hält vom ungarischen Standpunkte aus
die Zersplitterung der ungarischen Streitkräfte für einen
Fehler. — Diese Nacht soll in einem Kaffeehause der Vor-
stadt Wieden ein Klub von mehr als 100 Mitgliedern auf-
geboten worden seyn.

Neapel. Papst Pius der Neunte bleibt zu Gaeta
und trotz allen Lockungen des Bourbonen. Man bot
ihm die Schlösser von Caserta, Quindiana, Portici und
Capodimonte an; er aber erklärt, daß er als Flüchtling
den ersten, besten sichern Ort gewählt, dieß sey zufällig
Gaeta gewesen; hier in der Nähe Roms barre er der
Wendung der Dinge, die ihn hoffentlich bald wieder an
seinen Plaz zurückführen werde. Pius der Neunte em-
pfängt noch immer zahlreiche Besuche aus allen Ständen —
so war auch die Familie des Prinzen von Salerno bei ihm —
und theilt Allen seinen Segen aus. Daß Pius der Neunte
sich also gänzlich dem Bourbonen in die Arme geworfen,
ist eine unverschämte Lüge; vielleicht wußte er es nicht ein-
mal, daß man an der Gränze zu Portella, bei Terracina,
die römische Deputation zurückwies. An dem Proteste sol-
len Ferdinand, Chreptowitsch und Lebzeltern gemeinschaft-
lich gearbeitet haben. Seitdem der Papst so fest gegen
jeden Aufenthalt zu Neapel protestirt hat, ist die neapoli-
tanische Hofpresse plötzlich sehr kleinlaut geworden; die
Fest- und Segensschilderungen haben aufgehört. — Neapel
hat einige römische Flüchtlinge in seinen Mauern, ist aber
dennoch still und todt zu nennen. — Aus Sicilien noch
immer nichts Neues.

Das sardinische Ministerium beabsichtigt nach Lon-
don, Paris und Frankfurt außerordentliche Gesandte zu
schicken, um daselbst zu Gunsten der italienischen Unab-
hängigkeit zu wirken.

Der französische Marineminister wird der National-
versammlung in ganz Kurzem einen Gesetzentwurf über
Verteidigung der Meeresküsten vorlegen. — Die Besa-
zung von Straßburg soll verstärkt werden.

Es ist bemerkenswerth, welche große Rolle der Mo-
nat Dezember in der Geschichte der Bonapartes spielt:
Am 19. Dez. 1793: Einnahme von Toulou, wo der

Name Bonaparte zum erstenmale mit Glanz auftritt, am
26. Dez. 1799: Ernennung Bonapartes zum ersten Kon-
sul, am 24. Dez. 1800 entgeht Bonaparte durch ein Wun-
der dem Attentate der Höllenmaschine, am 2. Dez. 1804
setzt Napoleon die Kaiserkrone auf, am 2. Dez. 1805 er-
ringt er den großen Sieg bei Austerlitz, am 16. Dez. 1809
läßt er sich von Josepbinen scheiden, im Dez. 1812 geht
seine Armee in den Eissteppen Rußlands zu Grunde, im
Dez. 1813 stürzt seine Macht zusammen und 27 Jahre
später, am 15. Dez. 1840, kehrt seine Leiche von St. He-
lena nach Paris zurück, wo am 20. Dez. 1848 sein Neffe
Präsident der Republik wird.

In Amiens in Frankreich soll eine heftige Emeute
ausgebrochen seyn, die bonapartistisch geünnte Bevölkerung
soll den noch von Casaignac ernannten Präfecten, so wie
den Generalprocurator gezwungen haben, sich zu flüchten.

Die phylantropische Gesellschaft in England legt ein
Institut für jugendliche Verbrecher an, und will die Zahl
verfelben auf 500 bringen, aber sie nicht mehr in einem
großen Palast wohnen lassen, sondern in kleinen Abthei-
lungen von etwa 60 in einigen Häusern. Der Haupt-
zweck ist, sie zu Ackerknechten zu bilden.

England soll einen sehr vortheilhaften Handelsvertrag
mit dem neuen Schwab von Persien abgeschlossen haben,
und nun in den Stand gesetzt seyn, dem russischen Handel in
diesem Theile Asiens eine sehr ernste Konkurrenz zu machen.

Die Cholera, welche in London und der Umgegend,
überhaupt in England fortwährend ziemlich mild auftritt,
nimmt dagegen in Schottland an Bösartigkeit und Aus-
dehnung zu. Es wurden 453 neue Erkrankungen und
252 Todesfälle beim Gesundheitsamt angemeldet, wovon
auf Glasgow 275 und resp. 130 trafen, auf Coatbridge
89 und resp. 80. Neu kamen 189 Krankheits- und 82
Todesfälle zur Anzeige. Die Seuche ist nun auch nach
Nord-Irland hinüberggesprungen, indem im Union-Hospit-
tal zu Belfast mehrere Fälle, darunter einige mit tödtli-
chem Ausgang, vorgekommen sind.

Sternenfels und Liebenstein, oder die zwei Brüder.

(Fortsetzung.)

Beim Eintritt Walters in die Halle durchzitterte ihn
Hildegards Stimme, die dem alten Ritter eine jener einfa-
chen Ballaten sang, wie sie Jäger und Krieger lieben. Er
stand still, um den Zauber nicht zu hören, der ihm mäch-
tiger däuchte, als der Zauber des Magiers.

Heute im Garten hatte er, wie sein Bruder, dem
Fräulein eine Blume gegeben: Die seinige war die schö-
nere und seltener, aber er erblickte sie nicht, während die-
jenige Ditos an ihrem Herzen blühte.

Das Lied war zu Ende und der Ritter, eingelullt
von den Tönen und von der Jagd ermüdet, sank in Schlum-
mer. Walter trat näher und winkte Hildegard, ihm zu
folgen. Er schlug einen abgelegenen, einsamen Pfad ein,
und als sie sich etwas vom Schloß entfernt hatten, ergriff
er leih ihre Hand.

Weilen wir hier einen Augenblick, geliebte Ruhme,
sprach er, ich habe Manches auf dem Herzen, was ich dir
gern mittheilen möchte.

Was kann das seyn? erwiderte Hildegard, was kann
es seyn, was mein gürtiger Walter von mir zu verlangen
hat? Ach, könnte ich dir vergelten, Alles was du von
Kindheit auf an mir gethan hast!



Walter wandte das Antlitz ab; sein Herz war voll, und er bedurfte einiger Minuten, um Muth zur Antwort zu sammeln.

Hohes Mädchen, erwiderte er, das waren glückliche Tage, aber es waren die Tage der Kindheit. Neue Sorgen und neue Gedanken sind jetzt über uns gekommen. Doch ich bin noch dein Freund, Hildegard, und du wirst, wie immer, deine jungen Sorgen und Hoffnungen mir vertrauen. Nicht wahr?

Kannst du fragen? antwortete das Mädchen, und Walter, der ihr ins Gesicht schaute, bemerkte, daß ihre Augen voll Thränen standen, ihn aber dennoch fest anblickten. Da ward ihm klar, daß sie ihn nur wie eine Schwester liebe. Er seufzte und hielt wieder inne. Genug, hob er endlich an, ans Werk. Einst, liebe Mühme, lebte in diesen Bergen ein Ritter, der zwei Söhne hatte; und eine Waise, gleich dir, wohnte ebenfalls in seiner Burg. Der ältere Sohn, — doch was hiervon, laß uns seine Worte über ihn verschwenden! — Der jüngere Sohn also liebte die Waise zärtlich, zärtlicher als man bloß eine Verwandte liebt, allein eine Abweisung suchend, bat er den Bruder, für ihn um das Kräulein zu werben; Hildegard, meine Geschichte ist zu Ende. Kannst du Dito lieben, wie er dich liebt?

Als er sofort seinen Blick zu Hildegard aufhob, sah er, daß sie heftig zitterte und ihr Gesicht mit Gluth bedeckt war.

Sage mir, fuhr er fort, indem er sich ermannte, ist nicht diese Blume sein Geschenk, ein Zeichen, daß er deine Gunst besitze?

Ach, Walter, halte mich nicht für undankbar, daß ich die demige nicht auch trage, aber —

Still! entgegnete Walter hastig. Ich bin nur dein Bruder, ist nicht Dito mehr als das? Er ist jung, tapfer und schön. Gott gebe, daß er deiner würdig sey, wenn du ihm den reichten Schatz deiner Neigung schenkst.

Ich sah Dito seltener in meiner Kindheit, erwiderte Hildegard ausweichend, daher mag es kommen, daß seine jetzige Freundlichkeit mich mehr überraschte, als die demige.

Und du willst ihn also nicht abweisen? Du willst seine Braut seyn?

Und deine Schwester! antwortete Hildegard.

Gott segne dich, geliebte Mühme! Einen Bruderkuß und dann Lebewohl. Dito mag dir selbst danken.

Er küßte ruhig ihre Stirne, ging hinweg und stürzte sich ins Dickicht des Waldes. Dann erst — und nicht früher — ließ er seinen Gefühlen freien Lauf. Hätte Hildegard dieselben beobachten können, Ditos Werbung wäre verloren gewesen; denn so tief, so glühend ihr weiches, reines Herz den Jüngling liebte, war ihr doch Walters Glück nicht minder theuer.

Als der junge Ritter seine Fassung wieder gewonnen, ging er Dito aufzusuchen.

Er fand ihn im Wald allein, mit verschlungenen Armen an einen Baum gelehnt und trüb vor sich hinstarrend. Walters edles Gemüth ward durch des Bruders Schmerz bewegt.

Muth gefaßt, Dito, rief er, ich bring dir keine schlimme Zeitung; ich habe Hildegard gesehen, mit ihr gesprochen; nein erschrecke nicht: sie liebt dich! sie ist dein!

Großmüthiger, großmüthiger Walter! rief Dito und warf sich an des Bruders Hals.

Doch das darf nicht seyn; Du hast ältere Ansprüche

— ich trete sie dir ab. Vergib meine Heftigkeit, Bruder, vergib mir.

Gedenke des Vergangenen nicht mehr, erwederte Walter. Daß Hildegard dich liebt, würde größern Anstoß einschuldigen, als du mir gegeben; und nun sey freundlich gegen sie; ihr Gemüth ist sanft und uersählend. Ich kenne sie genau, denn ich habe die leiseste Regung ihres Wesens beobachtet. Du bist bestig und zum Zorn leicht reizbar; Bedenke, daß wo die Liebe tief ist, ein Wort verletzt. Eile jetzt, daß du zu Hildegards kommst, sie barrt von deinen Lippen Worte zu hören, die von den meingen nur fast erklagen.

Damit verließ er den Bruder, begab sich noch einmal in die Burg und in die Halle seiner Väter. Der alte Ritter schlief noch immer. Walter legte die Hand auf sein graues Haupt und segnete ihn. Dann schlich er in sein Gemach hinauf, legte Helm und Rüstung an, küßte dreimal das Heft seines Schwertes und sprach mit roth angelegener Wange:

Kortan sey du meine Braut!

Sofort ließ er sich über den Rhein setzen und kam nach Frankfurt.

Die Stadt war voll Munterkeit und Leben, Waffengeklirr an jeder Ecke, Geschmetter von Kriegscompagnien, Wehen der Fahnen, Schimmern beauschter Helme, Wiehern der Pferde: — Alles vereinigte sich, das Herz zum heiligen Kriege zu entflammen.

St. Bernhardt hatte das Kreuzbanner an den Ufern des Rheins erhoben, und Frankfurts Straßen bezeugten mit welchem Erfolg!

Noch an demselbigen Tage besetzte Walter das leige Zeichen auf, und ward in die Zahl der Ritter Kaiser Konrads aufgenommen. (Fortsetzung folgt.)

Die Neujahrsnacht in Altenstaig.

(Eingefendet.)

Mit dem ersten Tag im neuen Jahre
Dringt ein Wehgefühl sich in mir auf,
Weil ich sehen mußte und erfahren,
Wie es mit der Freiheit steht aus.

Unsere Obrigkeit hat längstens schon best. Ten:
Bei dem Eintritt in das neue Jahr
In der Stadt nicht werden darf geschossen,
Aber Unfug heb sich ganz und gar.

Auch für tiefmal konnt ich wieder hören,
Wie die alte Ordnung bleibe fest.
Aber ach — ich muß mich sehr beschwerte: —
Die Neujahrsnacht machte saubre Gäß.

Man bestellte — um uns zu erhalten,
Ruh und Ordnung — ein'n Theil Bürgerwehr;
Doch nach zwölf Uhr die Mneseten knallten
In Partien in der Stadt umher.

Wie es schien, wars keine gute Wache,
Wärs nicht besser man blieb ganz daheim?
Man wurd Kranke nicht noch kränker machen,
Davon ich ein Zeuge kann auch seyn.

Eine franke Seele ward gehoben
Aus dem Bett bei edem Knall fogar:
Solch en Wachen kann man gar nicht leben,
Bei dem Eintritt in das neue Jahr.

Dieser Seele, die in schweren Leiden,
Unter Water bitter in Manier,
Die da schiefen, es einmal zu meider,
Zu entfernen von der Wohnung hier.

Aber ach — es wurde desto schlimmer.
Dhn Gefühl genugs Schießen dennoch fort.
Schlimme Freude — wann wirst du dich nimmer
So gebildet in der Heimath, Ort?